

Von Susan Vahabzadeh

Frage: Wissen Räuber eigentlich, wie viel Knast sie sich genau mit ihrer Tat einhandeln? Antwort: Die meisten kümmert es wahrscheinlich nicht, weil sie davon ausgehen, dass sie nicht erwischt werden.

Johnny (Lars Eidinger) führt sein Verbrecherleben, als wäre es ein Spiel. Er ist ein Großmaul, kaspert in der ersten Szene von „Der Panther“ mit seinem Gangstertroop herum, bevor es losgeht, von schwerer Konzentration keine Spur. Sie sind Anti-Gentleman-Gangster, überfallen Drogendealer, mit viel zu viel Gewalt, Johnny spielt sich auf. Er ist noch ein bisschen unbekümmerter als seine Mittäter, denn er glaubt, er habe eine erstklassige Versicherung gegen den Knast. Die Versicherung heißt Nele und taucht bei der Siegesfeier in Johnnys Nachtclub auf. Johnny ist V-Mann, und Nele ist sozusagen seine Verbindungsoffizierin bei der Drogenfahndung. Was immer auch passiert: Er denkt, sie haut ihn schon raus, zur Not geht er ins „Zeugenschutzprogramm“, das er sich als eine Art Versorgungseinrichtung vorstellt. Hey, was soll die Drogenfahndung schon ausrichten ohne ihn!

Auch der echte „Panther“ wurde einst als V-Mann ins Drogenmilieu geschickt

Um diesen Johnny kreist „Der Panther“ von Jan Bonny, der bei der Berlinale im Panorama gezeigt wurde. Die Kamera rast durchs Ruhrgebiet, Johnny auf dem Motorrad hinterher. Bonny bildet nachvollziehbar ein Milieu ab und liefert die wirklich großartige Charakterstudie eines Kleinkriminellen, der sich übernimmt. Ein großartiger Typ – Panther nennt er sich nach Rilkes Gedicht, den er so verballhornt, dass es sogar dem Gangsterboss zu viel ist, dem er sich als Fahrer angedient hat. „Abrechnung“, öffnet Johnny die Beamtin nach, wenn sie ihm sagt, dass er zu viel Behördengeld ausgibt. Muss er aber, sagt er, damit er an dickere Fische herankommt. Nele macht immer wieder mit, in der Hoffnung auf einen Karriere-Boost. Das kann nicht gut enden, auch V-Leute dürfen keine Straftaten begehen, und Beamte dürfen sie nicht decken, schon gar nicht aus Ehrgeiz. Aber Johnny dealt, lässt seine Tochter Stoff verkaufen, die ihn dann lieber selbst nimmt, kidnappt Prostituierte in Holland – irgendwie wird er's schon deichseln, dort nicht auffliegen, hier nicht in den Knast kommen.

Kein Mensch kann alle Filme auf der Berlinale sehen, weil sie, aneinandergereiht, länger dauern würden als das Festival. In diesem Jahr verfestigt sich der Eindruck, dass die großen Kino-Momente überall stattfinden, nur nicht im Wettbewerb, der ja eigentlich eine Auswahl der wichtigsten und besten Filme des Festivals sein soll. Gerade was die deutschen Filme betrifft: Zwei, „In Liebe, Eure Hilde“ von Andreas Dresen und „Sterben“ von Mathias Glasner, waren dort dabei. Die letzte Ausgabe des Festivals von Venedig hat immerhin vier italienische Filme in

der Konkurrenz gezeigt. Es hätte schon noch zwei deutsche Filme mehr gegeben. Einen perfekten Dokumentarfilm von Romuald Karmakar, „Der unsichtbare Zoo“, der im Forum lief beispielsweise. Er zeigt, wie der Zoo in Zürich versucht, Natur nachzubauen, was letztlich bedeutet, dass man auch jenen Teil der Natur nachahmen muss, den wir eigentlich überall versuchen, wegzuzivilisieren. Hätte dem Wettbewerb gar nicht schlecht gestanden.

Oder eben „Der Panther“. Das wäre ein Doppelschlag geworden für Lars Eidinger, der auch in „Sterben“ die Hauptrolle spielt. Einziger gültiger Einwand: „Der Panther“ ist Teil der Filmreihe „Zeit Verbrechen“ und eigentlich gar nicht als Kinofilm gedacht. „Der Panther“ ist True-Crime, und irgendwie auch wieder nicht, ein Spielfilm, der auf der Faszination aufbaut, die in dem Genre steckt. Der Versuch, zu rationalisieren, was letztlich für

Ein geniales Großmaul

Auf der Berlinale werden die besten Filme in den Nebenreihen versteckt.

Wie das Gangsterdrama „Der Panther“ von Jan Bonny.



Für Johnny (Lars Eidinger) ist alles ein Spiel – bis er nicht mehr zu retten ist. „Der Panther“ aus dem Vierteiler „Zeit Verbrechen“. FOTO: VIACOM INTERNATIONAL

die meisten Menschen nicht zu begreifen ist. Einer Figur, wie Eidinger sie hier spielt, muss man glauben, und das schafft er. Verstehen kann man sie nicht.

„Unter Wölfen“ hieß der Podcast, auf dem Bonnys Film basiert. Es sind insgesamt vier Filme, die unter dem Banner „Zeit Verbrechen“ aus der Podcast-Reihe entstanden sind, im Vorspann mit dem Logo des Streamingdienstes Paramount+ versehen. Dort werden sie wohl aber nicht zu sehen sein. Paramount hat Ende Januar beschlossen, eine ganze Reihe von Filmen und Serien aus seinem Programm zu nehmen und bereits fertiggestellte Produktionen nicht zu veröffentlichen, darunter „Zeit Verbrechen“.

Dem *Hollywood Reporter* zufolge ist die Idee dabei, sich auf amerikanische Hits zu konzentrieren. Allerdings gibt es auch noch ein EU-Recht, und so wird man abwarten müssen, ob ein Streamingdienst, der in Europa operiert, das tatsächlich mit nur ganz wenigen in der EU entstandenen Inhalten kann. Jedenfalls sind die Filme, die auf der Berlinale gezeigt werden, „Der Panther“, „Dezember“, „Deine Brüder“ und „Love By Proxy“, Produktionen der deutschen Firma X-Filme, nun einerseits heimatlos, andererseits aber Eigentum der Paramount. Würde ein Film wie „Der Panther“ – oder auch „Love by Proxy“, da geht es um einen Witwer, der sich in eine Frau verliebt, die in dunkle Mächenschaften verstrickt ist, seine Tochter spielt Sandra Hüller – in der Versenkung verschwinden, es wäre wirklich sträflich.

Der Mann, an dessen Fall sich „Der Panther“ orientiert, heißt Mario Forster. Er lebt nach einer Haftstrafe in Asien und beschäftigt immer noch die True-Crime-Welt, zuletzt wurde sein Fall beispielsweise bei *Pro Sieben*, in der Sendung „Jenke Crime“ aufgerollt. Die wahre Geschichte spielt nicht in Leverkusen, obwohl sie im Film dort so gut aufgehoben scheint, sondern in Bayern. Bei einer Haftentlassung 2009 wurde Forster endlich vom Landeskriminalamt erhört, dem er sich vorher schon angeboten hatte, und nun wird er als V-Mann ins Drogenmilieu geschickt; er führte, wie im Film, einen Nachtclub. Und zumindest nach seinen eigenen Aussagen hat er immer wieder, wie im Film, seine Verbindungsleute ans Handy holen können, wenn ihn die Polizei erwischt hat bei Straftaten, die er natürlich alle nur zur Tarnung begangen hat. Er bekommt Kontakte zu Rockern, beim LKA findet man die besonders wertvoll, und es wird ihm eine Harley zur Verfügung gestellt, die er dafür braucht – sagt Forster. Und eines Tages wird er ganz im Ernst verhaftet. Das LKA, sagt er, hat ihn fallen lassen. Vieles, was Forster in seinem Prozess nicht belegen konnte, weil die Akten des LKA nicht zugänglich waren, ist inzwischen belegt.

Für „Der Panther“ spielt das nur insofern eine Rolle, als der Fall die Eckdaten liefert für eine sehr realistisch erzählte Geschichte – nachspielen kann man sie nicht. Der Film muss sich von der realen Figur lösen, um ihr nicht in die Falle zu gehen, ihrem Selbstmitleid und ihren Rettungsfantasien nicht nachzugeben. Im Film ist dieser Mann beides: Opfer eines Systems und Opfer seiner selbst.